

# Die Perikope von Martha und Maria bei Erasmus und den Reformatoren

VON CHRISTINE CHRIST-VON WEDEL

Erasmus hatte in seinem Neuen Testament eine neue Übersetzung zu Lukas 10, 38–42 veröffentlicht. Sie lautet im Vergleich zur Vulgata:

Vulgata:

38 Factum est autem dum irent et ipse intravit in quodam castellum et mulier quaedam Martha nomine excepit illum in domum suam 39 et huic erat soror nomine Maria quae etiam sedens secus pedes Domini audiebat verbum illius 40 Martha autem satagebat circa frequens ministerium quae stetit et ait Domine non est tibi curae quod soror mea reliquit me solam ministrare dic ergo illi ut me adiuvet 41 et respondens dixit illi Dominus Martha Martha sollicita es et turbaris erga plurima 42 porro unum est necessarium Maria optimam partem elegit quae non auferetur ab ea.

Erasmus:

38 Factum est autem dum irent ut ipse intraret in quoddam oppidulum ac mulier quaedam Martha nomine excepit illum in domum suam. 39 Et huic erat soror, nomine Maria, quae etiam assidens ad pedes Jesu, audiebat sermonem illius. 40 Martha autem distrahebatur circa frequens ministerium quae assistens ait, Domine, non est tibi curae, quod soror mea reliquit me ut sola ministrem. Dic ergo illi, ut me adiuvet. 41 Et respondens dixit illi Jesus, Martha, Martha, sollicita es, et tumultuaris circa multa 42 atqui unum est necessarium. Maria bonam partem delegit, quae non auferetur ab ea.<sup>1</sup>

Der Textvergleich zeigt deutlich, wie sehr Erasmus bemüht war, grundsätzlich den Vulgatatext zu erhalten. Er lieferte nicht eine neue, freie, nur dem Urtext verpflichtete Übersetzung nach seinem eigenen Stilempfinden. Er bemühte sich – andere Texte zeigen das noch deutlicher – in Anlehnung an die Vulgata und unter Berücksichtigung von lateinischen Väterübersetzungen eine möglichst wortgetreue Übertragung zu bieten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> LB VI, 276 B.

<sup>2</sup> Das sieht Heinz *Holeczek*, *Humanistische Bibelphilologie als Reformproblem bei Erasmus von Rotterdam*, Thomas More und Wiliam Tyndale, Leiden 1975, anders. Erasmus, behauptet er, habe eine kritische Vulgatarevision nicht genügt, er habe eine neue Version des lateinischen Bibeltextes liefern wollen (128f.). Er muß aber zugeben, daß Erasmus «sich in praxi doch relativ eng an den Vulgatatext hielt», und weist selber auf den Brief an Pucci vom 26. August 1518, in dem Erasmus bekannte: «Vulgatam hanc aeditionem non convellimus [...] sed indicamus ubi sit depravata» (Allen III, 381, 44f.). Vgl. zu meiner Sicht: Erika *Rummel*, *Erasmus a Translator of the Classics*, Toronto 1985, 91.

Wenn im Text des Erasmus «Dominus» nach der Vorlage mit «Jesus» wiedergegeben wird, so weist das auf den historischen Sinn und warnt gleichsam unterschwellig vor einer voreiligen allegorischen Auslegung. Die Wiedergabe von λόγος mit «sermo» entspricht den umstrittenen Überlegungen des Erasmus zu Johannes 1,1, weist hier aber wiederum den Leser auf den historischen Sinn des Textes. Denn «sermo» konnte man vordergründig auf die Rede Jesu in Marthas Haus beziehen, während «verbum» von vornherein allegorisch auf das Wort, das von Anfang bei Gott war, wies, denn Jesus hatte ja kaum nur ein Wörtlein gesagt.

Wenn Erasmus in Vers 40 «distrabatur» gegenüber «satagebat» vorzieht, so betont er den Druck, unter dem Martha stand. Sie hatte nicht nur genug zu tun, sie wurde von ihrem «Dienen» geradezu zerrissen. Nach Anmerkung 27 will Erasmus das Wort – der anachronistische, aber treffende Ausdruck sei mir erlaubt – «psychologisch» verstehen. In deutlichem Gegensatz «zum einen, das not tut», sei Martha nicht zielgerichtet, sondern zerstreut gewesen.<sup>3</sup> In Vers 41 aber wählt Erasmus einen Ausdruck, der gegenüber der Vulgata nicht verstärkt, sondern abschwächt. Martha stiftet nicht in Hinsicht auf vieles Verwirrung, sie «rumort» nur – auch wieder eine vordergründige Aussage – um vieles herum.

Die wichtigste Neuerung betrifft zweifellos Vers 42, wo Erasmus den Superlativ «optimam partem» durch «bonam partem» ersetzt. In seiner Anmerkung dazu, in der er seine Übersetzung von τὴν ἀγαθὴν μερίδα als Positivum im Gegensatz zum Komparativ der Väter und zum Superlativ der Vulgata begründete, betonte Erasmus, Maria habe nicht den besten, sie hat den guten – einen wahrhaft guten, aber doch nicht mehr, eben nur einen guten – Teil erwählt.<sup>4</sup>

Augustin hatte in seinen beiden Predigten zu unserer Perikope Marias Teil als den eindeutig besseren und allein wirklich erstrebenswerten gepriesen und an anderer Stelle mit der «vita sancta eremitica» gleichgesetzt, mit einer Lebensweise, die zu Gott flieht, vorbildlich gegen die Welt ankämpft und alles Irdische verachtet («terrena despiciere»)<sup>5</sup>. Andere Väter und mittelalterliche Ausleger, wie etwa Thomas in seiner *Catena aurea*<sup>6</sup>, hatten betont, auch Marthas Teil sei aner kennenswert. Gastfreundschaft sei nötig, und der Leib Jesu fordere sein Recht, aber Marthas Werk galt eben doch nur dem Fleisch, während Maria Christus, das Wort, hörte, so eine von vielen Entsprechungen, die die Tradition von Augustin übernommen und weiter herausgearbeitet

<sup>3</sup> LB VI, c. 276, Anm. 24.

<sup>4</sup> Ibid. Anm. 27.

<sup>5</sup> *Augustinus*, Opera omnia. Basel, Froben, 1929, Bd. X, 72f. und 947 (De verbis Domini, Sermo 26 und 27 und Ad fratres in eremo, sermo 27 [MPL 40, 1280]).

<sup>6</sup> S. Thomae Aquinatis *Catena Aurea*, ed. P. Angelici *Guarienti* O. P., Marietti 1953, Expositio in Lucam 10, 154.

hatte, mit Martha und Maria gleichsetzte und in eine eindeutige Rangordnung von schlechter und besser setzte:

|                                |                                     |
|--------------------------------|-------------------------------------|
| Fleisch                        | Wort oder Geist oder Seele          |
| Sichtbares                     | Unsichtbares                        |
| Vergänglichkeit                | Ewigkeit                            |
| Vieles                         | Das Eine                            |
| Überflüssiges oder Unmäßigkeit | Das Notwendige                      |
| Die vergängliche Kirche        | Die ewige Gemeinschaft der Heiligen |
| Vita activa                    | Vita contemplativa. <sup>7</sup>    |

### *Die Auslegung des Erasmus*

Die Übersetzung des Erasmus wies nicht nur in eine andere Richtung, Erasmus hat sich tatsächlich ausdrücklich gegen eine wertende Gegenüberstellung der Schwestern ausgesprochen: «Par erat utrique pietas in Dominum», beider Frömmigkeit war für ihn gleichwertig.<sup>8</sup> Sie erfüllten nur wie die Glieder eines Leibes verschiedene Aufgaben, so Erasmus in seiner Lukasparaphrase von 1523. Es kann, darf und soll unter den Christen Marthas geben, die für den Unterhalt sorgen, und auf die Worte Jesu hörende Marias, «audiens sermones illius», die davon freigestellt sind.<sup>9</sup> Zu beachten ist hier der Plural «sermones». Erasmus vermeidet damit einen Anklang an den Johannesprolog, der den Sohn als das Wort bezeichnet, was Erasmus mit «sermo» übersetzt hatte. Hier aber geht es ihm offenbar nicht darum auszudrücken, daß allein Maria Jesus, das Wort von Ewigkeit her, hört. Denn beide Schwestern hängen für ihn an Christus, dem ewigen Wort, beide lieben ihren Herrn von ganzem Herzen. «... in Jesu diligendo concordēs», darin sind sie sich gleich und darum eben auch gleichwertig.<sup>10</sup> Maria unterscheidet sich nur darin von Martha, daß sie, von äußeren Verpflichtungen freigestellt, sich ganz auf die Lehre Christi konzentriert. Sie wird damit zum Vorbild für die christlichen Lehrer, die ebenfalls von den alltäglichen Sorgen befreit sind, damit sie sich ganz dem Worte Jesu widmen können. Allerdings sollen sie nach Erasmus bald selber tätig werden und die himmlische Lehre an andere weitergeben, wodurch sie vielen nützen können – «quo pluribus prodesse queant ad comparandam salutem aeternam».<sup>11</sup> Darum hat Martha kein Recht, sich darüber zu beklagen, daß Maria ihr nicht beistehe. Denn als Vorbereitung auf das Amt, das vielen zum Heil verhilft,

<sup>7</sup> Vgl. *ibid.* 154ff.

<sup>8</sup> LB VII, c. 378 E/F.

<sup>9</sup> *Ibid.*

<sup>10</sup> LB VII, c. 379 A.

<sup>11</sup> *Ebd.* D.

haben die Studenten der «doctrina coelestis» nun tatsächlich den würdigeren Teil, «partem longe potioorem», ausgewählt. So und nur so kann Erasmus 1523 einen Teil der traditionellen Wertehierarchie übernehmen. «Lieb ist mir deine Frömmigkeit», läßt er Jesus zu Martha sagen, «aber süßer werde ich genährt von denen, die meine Worte im Innersten ihrer Seele tragen.» Wer sich um das Körperliche kümmert, verliert sich in allerlei Sorgen, die vergehen. Wer aber ganz zum Himmlischen fortgerissen wird, dessen Glückseligkeit wird ihm nicht entrissen, sondern vermehrt.<sup>12</sup> Erasmus schließt die Perikope mit den Worten Jesu: «Es ist nicht passend, wenn die einen gegen die anderen herziehen, weil doch jeder mit seiner Gabe, die er von Gott erhielt, mir in meinen Gliedern dient.»<sup>13</sup>

Die Korrektur des Verses 42 von «optimam partem» in «bonam partem» erlaubte die traditionelle Unterscheidung und Bewertung von weltlichem und geistlichem Leben zu verwischen. Beide Schwestern sind für Erasmus denn auch gleichwertige Glieder des einen Leibes Christi, dem sie beide dienen. Die Geschichte, die Erasmus bewußt eng an die vorhergehende vom barmherzigen Samariter und ihrer Mahnung zur Gottes- und Nächstenliebe anschließt, «prägt» für ihn 1523 «fest in unsere Herzen ein», daß und «wie die zu lieben sind, die sich ganz der Lehre des Evangeliums widmen und an nichts anderes denken, als wie sie von Jesus die heilbringende Lehre lernen und alle daran teilnehmen lassen können. Darum lassen sie alle äußeren (corporalis) Pflichten zurück und widmen sich ganz dem, was des Geistes (animi) ist.»<sup>14</sup> Wir können uns hier des Eindrucks nicht erwehren, Erasmus habe die Perikope pro domo ausgelegt. Er selber war ja von äußeren Verpflichtungen freigestellt und konnte sich ganz dem Bibelstudium widmen. Und er hatte es sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht, andere an seiner Exegese teilnehmen zu lassen. Die Tradition gab ihm mit dem Gedanken, daß Jesus seine Schüler durch seine Lehrtätigkeit im Hause der Martha dazu aufruft, sich durch Predigt für Gastfreundschaft erkenntlich zu zeigen,<sup>15</sup> immerhin einen Anhaltspunkt für diesen Teil seiner Auslegung. Aber er geht doch noch darüber hinaus, wenn er Maria mit den Predigern gleichsetzt und Martha zu der wird, die den Geistlichen ihre äußeren Verpflichtungen abnimmt.

Dazu war sie im Volksglauben allerdings schon lange geworden. Es war ein reger Marthakult entstanden. Martha galt als Patronin der Hausfrauen, Pfarrköchinnen, Dienstmägde etc., und sie war es, die nach der Legende ihre Schwester, die mit Maria Magdalena gleichgesetzt wurde, bekehrte. Sie war die tüchtige Schaffnerin schlechthin, die selbständige, fürsorgende Frau und Gläubi-

<sup>12</sup> Ibid. C/D.

<sup>13</sup> Ibid. E.

<sup>14</sup> L.B VII, c. 378, D/E.

<sup>15</sup> Thomas, vgl. Anm. 6, 154.

ge. Sie wurde zur Patronin von Hospitälern und Kirchen.<sup>16</sup> Meister Eckhardts berühmte Marthapredigt, in der er die reife, tüchtige Gastgeberin weit über die nur in süßlicher Sehnsucht nach mystischer Freude sich verzehrende Maria stellte,<sup>17</sup> zeigt, wie mächtig in weiten Kreisen ein anderes Marthabild verbreitet war, das sich verselbständigt hatte und mit der exegetischen Tradition kaum noch Gemeinsamkeiten aufwies. Für das exegetische Gewissen des Erasmus wäre es undenkbar gewesen, den Text wie Eckhardt zu vergewaltigen. Aber wenn Martha bei ihm auch nicht – wie bei Luther<sup>18</sup> – geradezu zur «Köchin» wird, so doch zum Prototyp der Laien, die für die Geistlichen sorgen. Das dürfen wir durchaus im Zusammenhang mit dem volkstümlichen Hintergrund sehen.

Die Perikope hat Erasmus weiter beschäftigt. Hatte er schon 1519 und 1522 zu den Neuauflagen seines Neuen Testaments weitere Väterbelege geliefert, die seine Übersetzung rechtfertigten, so fügt er 1527 einen ganzen Absatz neu ein.<sup>19</sup> Es geht um das Verständnis des Jesuswortes an Martha: «Eins aber ist not». Bei Theophylactus fand er eine Auslegung, die das Wort entschärfen konnte. Es ginge danach hier gar nicht um das Wort, um den Christus, auf den allein es zu hören gilt, sondern ganz vordergründig darum, daß Jesus und seine Jünger sich lieber mit einem einfachen Gang, statt mit einer ganzen Speisefolge begnügt hätten. Ganz wohl war Erasmus offenbar nicht mit Theophylactus, denn er betont, das gälte nur für den historischen Sinn.<sup>20</sup>

Aber Theophylactus bestätigte doch immerhin die Richtung, in die Erasmus gegangen war. Und Erasmus geht denn auch 1529 noch einmal einen Schritt weiter: In *De vidua christiana* schreibt er: «Nihil autem vetat ambas sorores in eadem ponere foemina.» Nichts also kann ihn hindern, in beiden Schwestern eine einzige Frau zu sehen. Sie sind für ihn zu zwei Seiten einer Medaille geworden. Sie verkörpern die Liebe zu Gott und zu den Menschen, die nicht voneinander zu trennen sind. «Deus quidem solus est et propter se, et super omnia diligendus, homines vel propter illum diligendi sunt, vel in illo. Propter illum diligimus et inimicos, et in illo diligimus amicos.»<sup>21</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie, Freiburg 1974, Bd. 7, Sp. 566 und 567.

<sup>17</sup> Meister Eckhardt, Die deutschen und lateinischen Werke. Hrsg. von J. Quint, Stuttgart 1976, 481f.

<sup>18</sup> WA 12, 653, 4.

<sup>19</sup> Vgl. Erasmus' Annotations on The New Testament. The Gospels. Hrsg. von Anne Reeve, London 1986, 188f.

<sup>20</sup> LB VI, c. 275 F; Anm. 27.

<sup>21</sup> LB V, c. 761 C. Das konnte er bei Theophylactus so nicht lesen. Dessen Verständnis des Sitzens der Maria zu Füßen Jesu als ein Symbol für Beständigkeit, eine für ihn ausdrücklich praktische Tugend, die dem Hören voranginge, mag Erasmus indessen angeregt haben, seine neue Sicht der Schwestern als zwei Seiten einer Frau zu entwickeln, wobei für ihn allerdings die praktische Tätigkeit aus der Gottesliebe folgt, nicht ihr vorangeht. Für Theophylactus freilich stand Martha weiterhin für das wenig geltende aktive Handeln und Maria für die hochwertige Kon-

Am Anfang stand für Erasmus die philologische Überlegung, daß ἀγαθὴν nicht mit «optimam», sondern mit «bonam» zu übersetzen sei, am Ende eine ganz neue Exegese, die nicht mehr die «vita activa» gegen die «vita contemplativa», Fleischliches gegen Geistiges, Irdisches gegen Himmlisches, Vergängliches gegen Ewiges ausspielte, sondern in deutlicher Anlehnung an das erste Kapitel des ersten Johannesbriefes Liebe zu Gott und zum Menschen, verinnerlichtes Wort und beherzte Tat einander bedingen ließ.

Freilich folgte diese Auslegung nicht zwingend aus der neuen Übersetzung nach dem Urtext. So haben Faber Stapulensis und Isidor Clarius sich an den Urtext gehalten und die Übersetzungsvorschläge des Erasmus übernommen und doch an Hand dieses Textes ganz traditionell die «vita activa» gegenüber der «vita contemplativa» abgewertet.<sup>22</sup>

### *Eine Predigt Martin Luthers*

Andere Wege gingen die Reformatoren. Von Luther besitzen wir die Nachschrift zu einer Predigt über unsere Perikope, die er am 15. August 1523 hielt, im selben Jahr also, in dem die Lukasparaphrase des Erasmus erschien. Zunächst grenzt sich Luther gegen die Tradition ab. Was von Augustin und anderen zur «vita activa» und «vita contemplativa» gesagt worden sei, das wäre besser unbekannt geblieben. «De nulla vita scimus in terris quam de fide et charitate.»<sup>23</sup> Martha steht für die Liebe, Maria für den Glauben, die Luther aber durchaus nicht im Sinne des Erasmus als gleichwertig gelten lassen will. «Discrimen faciendum est de fide et operibus. Differunt ut hymmel und erden et c. fides hoher quam lib», notierte der Nachschreiber Stephan Rot.<sup>24</sup> Es gibt viele, die erklären, es brauche auch die Werke, fährt er fort: «wir sagen nein. (<oportet>, dicunt, <etiam opera habere> etc. Nos dicimus <non>.)» Wenn Paulus die Liebe das Größte nennt, größer als Hoffnung und Glaube, so spricht das nicht gegen uns. Paulus nennt die Liebe nicht das Größte, weil sie größer als der Glaube ist. Für Paulus ist das Wort das Größte, folglich auch der Glaube. Die Liebe ist breiter – sie breitet sich aus, weil einer viele liebt, während der Glaube nur beim Glaubenden selber bleibt, aber er ist würdiger und die Wurzel der Liebe. So Luthers Gedankengang. Dann mündet die Gegenüberstellung ganz in traditionelle Entsprechungen ein: Der Glaube ist kräftiger,

templation, durch die sie gar göttlich wird: «Wer gewürdigt worden, Gott zu schauen, der wird ein Gott(wesen).» *Theophylaktos*, PLG 123, 853.

<sup>22</sup> *Commentarii initiatorii in quatuor evangelia Jacobo Fabro Stapulensis*, Meldis 1521, 225v; *Novum Testamentum. Brevibus variarum translationum annotationibus illustratum. Authore Isidoro Clario Brixiano*, Antwerpen 1544, 109v.

<sup>23</sup> WA 12, 652, 1f.

<sup>24</sup> *Ibid.* 9f.

denn er vergeht nicht, er überwindet Tod, Sünde und Hölle. Martha sorgt für den Bauch und nicht für die Seele.<sup>25</sup>

Bald aber folgt eine neue Gegenüberstellung. Die Schwestern stehen für Gesetz und Evangelium. Martha bedeutet Moses, die Juden, das Gesetz, Zwang, Maria aber die evangelische Freiheit. Sie entspricht dem vom Geist bewegten Gläubigen, der «sponte sequitur et facit quae placent deo».<sup>26</sup> In diesem Sinne interpretiert Luther den vermeintlich seiner Theologie des geknechteten Willens widersprechenden Satz: Sie hat den besten Teil, er spricht von «maximam partem»,<sup>27</sup> erwählt. Das bedeutet für ihn: Sie hängt gutwillig und ungezwungen am Wort. «Maria stehet stil et facit etiam opus, sed cum willigen hertzen, mit erwelung.»<sup>28</sup>

Natürlich weiss auch Luther, daß wir «wirgken sollen» und der Werke bedürfen. Aber ohne «sorgen», mit Maß.<sup>29</sup> Die Prediger müssen ernährt werden, aber sie sollen mehr auf die Speise des Geistes schauen als auf die des Bauches.<sup>30</sup>

Von den Predigern ist nur hier ganz am Rande die Rede, und von einem Bemühen, Marthas Werk als gleichbedeutend aufzuwerten, wie bei Erasmus, ist nichts zu bemerken, im Gegenteil: Luther setzt alles daran, die Liebe als dem Glauben nicht ebenbürtig zu erweisen, ganz zu schweigen von der Bewertung von Gesetz und Evangelium. Luther übernimmt von der traditionellen Auslegungsweise der Perikope die Bewertung der Schwestern, ordnet sie aber neuen Gegensatzpaaren bzw. Entsprechungen zu. Es sind die Gegensatzpaare, die er zur Grundlage seiner Theologie gemacht hatte: Gesetz und Evangelium, Glaube und Werke.

Der Text bietet keinen Hinweis darauf, daß Luther für seine Predigt die Übersetzung, die Anmerkungen oder die Paraphrase des Erasmus herangezogen hätte. Der Begriff «castellum»<sup>31</sup> weist auf die Vulgata, die Luther meist benutzte, kann aber auch von Stephan Rot eingetragen worden sein. Wie er uns überliefert ist, wirkt der Text sowieso wie eine Stegreifrede und nicht wie ein mit Hilfsmitteln sorgfältig vorbereiteter Vortrag.

<sup>25</sup> Ibid. 652, 10–653, 9.

<sup>26</sup> Ibid. 653, 10f., bes. 20/21.

<sup>27</sup> Ibid. 652, 25f.

<sup>28</sup> Ibid. 653, 39f.

<sup>29</sup> Ibid. 653, 1f.

<sup>30</sup> Ibid. 653, 5f.

<sup>31</sup> Ibid. 653, 17.

*Zwinglys Kommentar*

Auch für Zwingli steht uns nur eine Nachschrift zur Verfügung. Sie aber hat alle Zitate wörtlich aus der Übersetzung des Erasmus übernommen. Nach allem, was wir aus Zürich wissen, ist anzunehmen, daß das nicht nur für den Herausgeber Leo Jud, sondern auch für Zwingli selbstverständlich war. Die im Druck befindliche Neuauflage wird uns darüber hoffentlich genauen Aufschluß geben.

Die Auslegung aber lehnt sich nicht an die des Erasmus an. Sie baut einzig auf den Gegensatz von Fleisch und Geist. «A rebus corporalibus ad spiritualia subducit mentes Christus.» Das Wort Gottes nämlich erleuchtet und erhellt den Geist und reinigt ihn von irdischen Leidenschaften.<sup>32</sup> Maria steht für den ganz vom Geist regierten Christen. «In Maria pectus ardens est, cognitio plenior, firmior fides.»<sup>33</sup> – Auch Zwingli führt in die Auslegung der Perikope den Begriff Glauben ein. – Martha aber ist für ihn noch von fleischlichen Sorgen erfüllt. Immerhin betont er, sie wende sich mit ihrem Anliegen an Christus und widerrede ihm nicht, sondern diene eifrig weiter.<sup>34</sup> Obwohl Zwingli für den Vers 42 die Erasmische Variante mit dem Positiv «bonam partem» übernommen hat, macht sie ihn an seiner antithetischen Fleisch/Geist-Auslegung nicht irre: «Antithesis enim est ad Marthae negotium»,<sup>35</sup> kommentiert er zu diesem Vers. Zwingli durfte allerdings glauben, daß er gerade so die Perikope auch im Sinne des Erasmus auslegte. Hatte dieser doch im von Zwingli so geschätzten Enchiridion selber den Gegensatz von Geist und Leib scharf herausgearbeitet. Später freilich sollte er für ihn nicht mehr die gleiche Rolle wie für Zwingli spielen, wie es ja auch die Auslegung unserer Perikope deutlich macht.<sup>36</sup>

*Die Freiheit der Exegese in der Frühphase des Konfessionalismus*

Es ist erstaunlich, wie sehr, aber kaum auf welche Weise die drei bis jetzt besprochenen Ausleger sich voneinander unterscheiden. Erasmus bemüht sich um eine sorgfältige historische Auslegung. Wenn er das Hören zu Füßen Jesu als Studium der «doctrina coelestis» interpretiert, kann er ein ihm wichtiges Anliegen einbringen. Noch wichtiger aber ist dem christlichen Humanisten, die Liebestätigkeit Marthas nicht abzuwerten. Die Liebe zu Gott und zum Menschen gehören für ihn zusammen, eine ist ohne die andere nicht denkbar. Luther dagegen wertet gerade die Liebeswerke ab, für ihn braucht es sie nach

<sup>32</sup> SS. VI, 1, 632.

<sup>33</sup> Ibid. 631.

<sup>34</sup> Ibid. 632.

<sup>35</sup> Ibid.

<sup>36</sup> Vgl. Christine Christ-v. Wedel, Das Nichtwissen bei Erasmus von Rotterdam, Basel 1981, 67f.

dieser Predigt gar nicht. Er wendet auf die beiden Schwestern die für ihn grundlegenden Unterscheidungen von Gesetz und Evangelium und Glauben und Werken an. Auch Zwingli setzt die beiden Schwestern in Gegensatz. Sie stehen ihm für seine Antithese von Fleisch und Geist, die sein ganzes Werk durchzieht. Gemeinsam ist den drei zeitgleichen Auslegern nur, daß sie die überkommene Auslegung nicht aufnehmen oder ablehnen, die in den Schwestern «vita activa» und «vita contemplativa», weltliche und klösterliche Lebensweise symbolisiert sah und eine weltliche Lebensweise verachtete. Sie mußten und durften neue Zuordnungen suchen. Ist es da erstaunlich, wenn jeder die ungewohnte exegetische Freiheit nutzt und diese neuen Zuordnungen in für sein Denken typischen und grundlegenden Begriffen und Werten sucht und findet?

### *Die Auslegung Bucers*

Wie legten die nach 1490 Geborenen die Perikope aus? Bucers Enarrationes bilden für uns den Übergang zur jüngeren Generation. Bucer übernimmt die Erasmische Übersetzung ohne jede Änderung.<sup>37</sup> Und er will auch wie Erasmus die Geschichte zunächst einfach einmal für sich sprechen lassen, also den historischen Sinn herausarbeiten: «ita malo simplicem historiam sequi», ohne allerdings – auch da zeigt sich schon der Vermittlungstheologe – die zu verdammen, die diese Stelle auf die «vita activa» und die «vita contemplativa» beziehen. Er verbindet Anliegen von Erasmus, Luther und Zwingli. Die Perikope zeigt ihm, daß das Geistige das Körperliche übertreffen soll: «praestarent spiritualia corporalibus», und Maria ist ihm ein Beispiel «amoris Dei ad coelestia iugiter anhelantis», der Gottesliebe, die beständig am Himmlischen hängt, aber auch «sitibundae fidei», des dürstenden Glaubens. Den lutherischen Gegensatz von Gesetz und Evangelium übernimmt er indessen genauso wenig wie Luthers Abwerten der Liebeswerke. Im Gegenteil, Maria ist zum Hören des Wortes nur freigestellt, weil und solange Martha ihr die äußeren Werke abnimmt. Deren Gastfreundschaft und die Liebeswerke überhaupt dürfen keineswegs verachtet werden, wie die Mönche es tun. Gott wird sich gerade der äußeren Werke, die einem seiner Geringsten angetan wurden, im jüngsten Gericht erinnern. Sie sind für Bucer «syncerae fidei testimonia».<sup>38</sup> Gottesliebe und Nächstenliebe gehören für Bucer ganz im Sinne des Erasmus – freilich auch im Sinne seiner eigenen Rechtfertigungslehre – untrennbar zusammen.

---

<sup>37</sup> Martin Bucer, In sacra quatuor evangelia enarrationes, Basel 1536, 553v f.

<sup>38</sup> Ibid. 554.

*Bullingers Lukaskommentar*

In seinem Lukaskommentar von 1546 übernimmt Bullinger die Erasmusübersetzung mit zwei Änderungen. Statt «assistens ait» in Vers 40 schreibt er «astitit et ait» und statt «tumultuaris» in Vers 41 wieder wie die Vulgata «turbaris».<sup>39</sup> Im Übrigen gibt er Erasmus getreu wieder und benutzt dessen Anmerkungen.<sup>40</sup> Auch in der Form, die wohl rein belehrende Passagen enthält, aber doch weitgehend eine erklärende Nacherzählung des Lukastextes ist, lehnt er sich an die Paraphrasen des Erasmus an. Und wie steht es um den Inhalt? Bullinger kann die Gastfreundschaft Marthas nicht abwerten. Im Gegenteil, er schärft sie 1546, als Zürich bereits viele Glaubensflüchtlinge beherbergte, besonders ein. Wie Erasmus 1529 deutet auch er die beiden Schwestern auf die Gottesliebe und Nächstenliebe, die beide zu vereinigen seien. Für Bullinger wird Maria wie für Erasmus durch das Wort fortgerissen. Er benutzt dieselbe an mystische Texte erinnernde Vokabel: «rapiebatur amore et desiderio rerum coelestium»<sup>41</sup>. Erasmus schrieb: «totus rapitur ad coelestia».<sup>42</sup> Dieses Hören aber, und hier geht Bullinger über Erasmus hinaus, der das nicht besonders betonen zu müssen glaubte, geschieht «vera fide», mit wahren Glauben. Der Glaube allein ist es, der not tut, ohne ihn ist für Bullinger alles unnütz. Er aber ist ewig.<sup>43</sup> Die Perikope ist für Bullinger «eine elegante Zusammenfassung der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Wohl übertrifft die Gottesliebe die Nächstenliebe weit. Aber keine von beiden kann ohne die andere sein: «quamquam neutra sit sine altera.»<sup>44</sup>

*Calvins Auslegung*

Calvin löst sich in seiner *Harmonia Evangelica* von 1555 etwas mehr von der Übersetzung des Erasmus. Er kehrt häufiger zum Wortlaut der Vulgata zurück. Unabhängig von beiden ersetzt er nur das «illius» aus Vers 39 durch «eius», «frequens» in Vers 40 durch «multum», was Erasmus in Anmerkung 25 bereits als Variante vorschlug, und «ergo illi» durch «igitur ei». Die wichtigen Neuerungen des Erasmus übernimmt er alle, so «sermonem», «distrabatur», «tumultuaris» und «bonam partem».<sup>45</sup> Von einer eigenständigen Über-

<sup>39</sup> Heinrich *Bullinger*, *Evangelium secundum Lucam Commentarius*, Zürich, Froschauer, 1546 (HB Bibl. I, 173), 79f.

<sup>40</sup> Vgl. besonders 79v und Anm. 28 des Erasmus, LB VI, c. 275 F.

<sup>41</sup> Heinrich Bullinger, wie Anm. 39, 79v.

<sup>42</sup> LB VII, c. 379 D.

<sup>43</sup> Heinrich Bullinger, wie Anm. 39, 79v.

<sup>44</sup> Ibid.

<sup>45</sup> CO 45, c. 381.

setzung kann keine Rede sein. Auch inhaltlich zeigt er sich bei verhaltener Kritik abhängig von Erasmus. Kritisch zitiert er einen «quidam», der die Meinung des Theophylactus aus der Anmerkung 27 des Erasmus von 1522 zu «unum est necessarium» wiedergibt, und hält sie für allzu lässig. Im Ganzen aber zeigt er sich mit Erasmus einig. Er hält es für falsch, die beiden Schwestern wertend zu vergleichen.<sup>46</sup> Für ihn ist es klar, daß der geschöpfliche Mensch arbeiten muß. Marthas Werk darf nicht verachtet werden, so betont er mit Erasmus und geht über ihn hinaus nur in seiner scharfen Ablehnung mönchischen Hochmuts. Das Werk Mariens ist für ihn ein «proficere in Christi schola». Und das Werk beider Schwestern gehört zusammen: Der Schüler der «doctrinae coelestis» – Calvin benutzt hier Lieblingsvokabeln des Erasmus<sup>47</sup> – darf nicht faul herumsitzen, was er gelernt hat, soll er nützlich anwenden: «tempus autem audiende, tempus agendi». Es gibt eine Zeit zum Hören und eine Zeit zum Handeln.<sup>48</sup>

### *Melanchthons Postille*

Melanchthon geht in seiner Postilla zu Martha, die wir in die Zeit des Schmalkaldischen Krieges datieren<sup>49</sup>, formal eigene Wege. Er übersetzt eindeutig selbständig nach dem griechischen Text unabhängig von der Vulgata und der lateinischen Wiedergabe des Erasmus. So läßt er Martha nach Vers 40 sagen: «Dic illi, ut opituletur mihi» und Jesus nach Vers 42 antworten: «Es sollicita et turbando dissipas.»<sup>50</sup> Er bietet eine moralische Auslegung in Frage und Antwort.

Auch für ihn ist der Text nicht geeignet, um damit die mönchische Lebensweise zu rechtfertigen.<sup>51</sup> Der Text lehrt ihn vielmehr ganz erasmisch, daß es im Leibe Christi verschiedener Glieder mit verschiedenen Ämtern und Funktionen bedürfe.<sup>52</sup> Zu meinen, nur der Glaube sei notwendig, so seine Auslegung zu «unum est necessarium», ist ein «geuckelwerck». «Bona opera sunt necessaria»,<sup>53</sup> formuliert er in äußerstem Gegensatz zu Luthers «Wir sagen Nein!»<sup>54</sup> Was an Martha getadelt wird, ist die «Polypragmosyne», die Übergeschäftigkeit, die nur zu leicht zu einer unberufenen und inkompetenten Einmischung

---

<sup>46</sup> Ibid. c. 383.

<sup>47</sup> Ibid. c. 383. Für Erasmus vgl. Anm. 12.

<sup>48</sup> CO 45, c. 382.

<sup>49</sup> Vgl. MCR 25, c. 237, wo es vom Kaiser heißt: «Debuisset gerere bellum Turcicum; sed implicavit se Germanicis bellis, quae sunt adhuc exitio multis gentibus.»

<sup>50</sup> Ibid. c. 237 und 236.

<sup>51</sup> Ibid. c. 238.

<sup>52</sup> Ibid. c. 234 und 243.

<sup>53</sup> Ibid. c. 238.

<sup>54</sup> Siehe Anm. 25.

in Dinge wird, die einen nichts angehen und die man nur durcheinanderbringt. Diesen Gedanken führt Melanchthon mit vielen Beispielen aus Gegenwart und Antike breit aus und kommt immer wieder darauf zurück. Christi Wort richtet sich nicht gegen Marthas Arbeit selber, nur gegen den übertriebenen Aufwand, eben gegen ihre Polypragmosyne. Eines ist für Melanchthon Not: Das Wort zu hören, ihm im Glauben zu folgen «und die Pflichten zu erfüllen, zu denen man berufen ist».<sup>55</sup>

### *Eine Predigt von Johannes Brenz*

Schauen wir uns noch eine Predigt aus den Frühschriften von Johannes Brenz an, die 1529 erschien. Er zitiert deutsch, jedoch nicht wörtlich nach Luther,<sup>56</sup> ist hingegen, was Vers 42 betrifft, deutlich von Erasmus abhängig. In der Ausgabe von Hans Lufft 1545 heißt es korrekt: «Maria hat das gute Teil erwelet», bei Brenz: «Maria hat ein guotten teyl erwölt.» Für ihn ist Marias Teil nur ein Teil. Jeder gläubige Christ soll auf das Wort hören und – hier ist Brenz originell – sich von Christus, dem Wort selber bedienen lassen und es im Glauben fassen. Das aber ist nicht alles. Er soll auch wie Martha sich seines Berufes befleißigen, nur daß er nicht auf sein Werk bauen darf und etwa meine, damit wäre Christi Dienst schon ausgerichtet.<sup>57</sup> Auch Brenz richtet sich ausdrücklich gegen die Ansicht, der Text sei auf Nonnen hin auszulegen, er bezieht ihn vielmehr nicht wie Erasmus in besonderer Weise auf die Witwen, sondern auf die «Ehefrauen».<sup>58</sup>

### *Neue opinio communis*

Die zweite Generation verfügte offenbar nicht mehr über dieselbe Freiheit, die Perikope neu und eigenwillig auszulegen. Alle Theologen, reformierte wie lutherische, sind sich einig: Die Geschichte von Maria und Martha kann nicht das mönchische Leben rechtfertigen. Marthas Werk darf nicht verachtet werden. Bei allen untersuchten Exegeten der zweiten Reformatorengeneration wird das Tun der beiden Schwestern nicht mehr gegeneinander ausgespielt, das Hören auf das Wort und die Liebestätigkeit, Liebe zu Gott und zum Menschen, für die die beiden Schwestern stehen, werden als nicht voneinander zu trennende Aufgaben eines jeden Christen gesehen. Glaube und Werk gehören zusammen, das ist zur *opinio communis* geworden. Nur auf diesem uner-

<sup>55</sup> Wie Anm. 49 c. 235.

<sup>56</sup> Johannes Brenz, Frühschriften, Hrsg. von Martin Brecht u. a., Teil 2, Tübingen 1974, 79, 35ff.

<sup>57</sup> Vgl. *ibid.* 91f.

<sup>58</sup> *Ibid.* 84.

schütterlichen Fundament erlauben die Denker sich einige Variationen. Man kann den Text auf alle Christen hin oder besonders auf die Ehefrauen gemünzt auslegen. Man kann, was Marthas Werk betrifft, mit Erasmus die Gastfreundschaft besonders betonen oder vom Berufsethos sprechen. Man kann im Hinblick auf Maria mit Erasmus die Gottesliebe in den Vordergrund stellen oder den Glauben, der aus dem Hören wächst, oder den Dienst, den Christus den Hörenden tut, besonders betonen. Man kann mit Erasmus von den verschiedenen Gliedern eines Leibes oder wie Calvin von verschiedenen Zeiten reden. Eines bleibt sich gleich: Die beiden Schwestern stehen für Gottes- und Nächstenliebe, für Glaube und Werk, für Wort und Tat, die einander bedingen und zusammen ein christliches Leben ausmachen. Zwar wird Erasmus von keinem der Ausleger an dieser Stelle als Vorlage oder Vorbild angegeben<sup>59</sup>, seine Interpretation hat sich indessen zusammen mit seiner Übersetzung im Protestantismus durchgesetzt.

Dr. Christine Christ-von Wedel, Broteggstr. 8, 8500 Frauenfeld

---

<sup>59</sup> Bullinger und Bucer haben an anderer Stelle Erasmus als einzigartigen und vorbildlichen Ausleger gerühmt. Vgl. Heinrich Bullinger, *Werke*, Studiorum ratio, Hrg. P. Stotz, Zürich 1987, I. Teilband, 108 und Enarratio in Evangelion Johannis Martini Buceri (1528, 1530, 1536). Hrg. Irena Backus, Leiden 1988, Bd II, 40. Vgl. auch 13. Vgl. Friedhelm Krüger, Bucer und Erasmus. Eine Untersuchung zum Einfluß des Erasmus auf die Theologie Martin Bucers (bis zum Evangelienkommentar von 1530), 54f.

